

Die Tagesroutine im Heim

Autor(en): **Kobelt-Leu, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

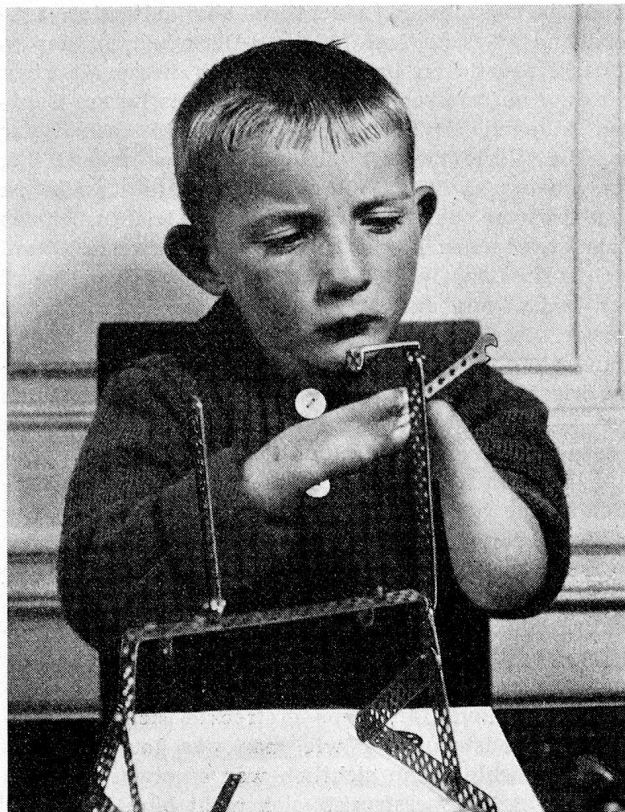
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zig, im Hofe versammelt, teils als ausführender Chor, teils als Publikum. Was zum Vortrag kam, war von erstaunlicher Reinheit der Intonation, im Rhythmus von ambitiöser Genauigkeit, — Wojtischek dirigierte, er legte seine Seele in seine zartformenden Hände, und all die Kinderherzen schwangen begeistert, willig mit. Man mochte Smetanas «Bauernlied», die grosse zyklische Darstellung der Jahreszeiten im Dorf, die «Rolnickà», von grossen Chören machtvoller gehört haben, doch von keinem inniger oder sorgfältiger in der ausgearbeiteten Einzelheit. Und Janaceks Sang von der «Weinenden Fontäne» vereinte die Mädchenstimmen allein, hob sie in durchsichtige wehmütige Geistigkeit wie in eine bleiche Aura der Erlösung. Zuletzt die schlichten treuen Klänge Krizkovskys, des Vaters der tschechischen Chorkunst.

Es war erstaunlich. Die Kinder schienen aus geheimen Herzenskräften hervor zu singen, ihre natürlichen Fähigkeiten zu spannen, zu steigern. Der Hilfslehrer indes war unzufrieden. Er tadelte dies und jenes, liess einzelne Takte oft und immer noch wiederholen. Auch von den Zöglingen traten einige vor, verlangten mehr Anstrengung, Genauigkeit. «Wir müssen besser sein als alle anderen Chöre», erklärte einer, der auf zwei Krücken ging, ein starker Bursch mit tiefer Basstimme, die gleichsam ein anderer Ausdruck des grossen Ernstes auf seinem schönen Gesicht war. — Fliegibus begütigte ihn. Er erschien mir in diesem Kreis wie umgewandelt, gar nicht linkisch, vielmehr von regierender Besonnenheit, — eine Autorität, der jeder gern gehorchte. Nicht nur die Kinder, auch der Hilfslehrer und dessen Frau kamen seinen Andeutungen mit geradezu schwärmerischer Beflis-senheit nach. Er brauchte nur die Hand zu strecken, so war man schon bei ihm und lauschte. Jetzt gab er Anweisung, die Arbeit und Kunstbemühung ab-zubrechen, allgemeines Spiel folgen zu lassen. Aus dem Haus wurden Netze, Schnüre, kleine und grosse Bälle gebracht. Auch in körperlicher Durchbildung wollte jeder seinen Mann stellen, so weit es hier möglich war. Fliegibus selber spielte Ping-Pong mit einem Hinkenden, der sich durch ausserordentliche Flinkheit und Gelenkigkeit auszeichnete. Das Kind gewann jede Partie, wiewohl unsere Fledermaus die tollsten Flüge und Sprünge unternahm, um Schritt zu halten. Die arge Kurzsichtigkeit behinderte ihn wohl. Trotzdem hatte ich das Gefühl: er will das Krüppelkind siegen lassen, um es in seinem Selbstgefühl zu stärken. Gerade wollte ich dieses absichtliche Verlierenwollen des Lehrers als ausgemacht annehmen, als ich sah, dass er wütend seinen Schläger



Schwer invalider Knabe beim Spiel mit dem Meccano

zu Boden warf und mit den Füßen stampfte. Es war also keine Komödie, er verlor wirklich und ärgerte sich darüber. Die Kinder lachten, er zankte laut mit sich selber. Das nächste Spiel gewann er und schwang jubelnd sein Gerät. Welch ein Spass für alle! Man hatte sich um die Tischtennis-Partie gesammelt, verfolgte leidenschaftlich den Fortgang, man applaudierte, feuerte an. Und Fliegibus, der schliesslich, aber nach tapferem Kampf, doch geschlagen wurde, war der Leidenschaftlichste, Selbstvergessenste unter allen. Er war unter den Kindern zum Kind geworden, — ich weiss nicht, warum gerade dieser an sich unbedeutende Zug mir die Tränen in die Augen trieb. Nicht blosses Mitleid führte ihn (das spürte ich in diesem Augenblick). Mitleid ist etwas Grosses, dies aber war mehr, war die Echtheit des ganzen Menschen, der im Krüppel nicht ein Objekt der Wohl-tätigkeit sieht, sondern die ebenbürtige Kreatur. Auf dieser Grundlage konnten wohl Erfolge erzielt werden, die kühle Methodiker nicht ahnten.

Die Tagesroutine im Heim

Unter diesem Thema fand am 19. bis 21. Februar in der reformierten Heimstätte auf dem Hügel bei Seengen ein gut besuchter *Kurs für Heimerzieherinnen und Heimerzieher, Heimleiterinnen und Heimleiter* statt. Veranstalter des Kurses waren die Schule für Soziale Arbeit in Zürich, der Verein Ehemaliger dieser Schule sowie der Verein Ehemaliger des Basler Anstaltsgelhilfenkurses, die in grosszügiger Weise auch wei-

tere Interessenten einluden. Eine besonders glückliche Note erhielt der Kurs durch die Anwesenheit unserer amerikanischen Kollegin *Eva Burmeister*, bekannt als Autorin des Buches «45 in der Familie» sowie «Vom Kinde aus gesehen». Miss Burmeister ist eine ebenso kluge wie charmante Persönlichkeit und vereinigt in idealer Weise gründliches Wissen mit praktischer Heimerfahrung. Sogar ihren Amerikanismus genossen

wir biederen Schweizer wie ein vergnügliches Stimulans, ohne steifen Vorbehalt, denn die hier Versammelten waren von vorneherein nicht in Gefahr, amerikanische Verhältnisse mit schweizerischen zu verwechseln. Die Grundbedürfnisse des Menschen jedoch sind auf der ganzen Welt dieselben, und um diese Bedürfnisse und ihre Befriedigung in einem liebevoll durchdachten Tagesablauf im Heim drehte sich die ganze Kursarbeit.

Nach dem Hauptreferat von Eva Burmeister wurde der Kurs, der unter der überaus geschickten Leitung von Frl. Brunnschweiler von der Schule für soziale Arbeit stand, in Gruppen aufgeteilt zu seminarmässiger Erarbeitung des Stoffes. Dieses Vorgehen bannte die Gefahr, dass «alles schläft und einer spricht», die aufgeworfenen Fragen wurden immer wieder von der Praxis her beleuchtet, ein reger Erfahrungsaustausch konnte sich entwickeln.

Das Ergebnis der Kursarbeit

lässt sich kurz etwa so zusammenfassen: Die einfachen Lebensfunktionen haben grosse Bedeutung für das Kind. Es muss sie in Sicherheit und mit Lust geniessen können. Das Heimkind ist meistens mit Sorgen und Konflikten belastet. Es ist deshalb wichtig, seinen Tagesablauf so zu gestalten, dass das Kind mit einem Minimum an Verstössen durchzukommen vermag. Eine Reihe von neuen Konflikten und Sorgen können dem Kind durch geschickte Anwendung der täglichen Gegebenheiten erspart bleiben. Beim neu eingetretenen Kind hüte man sich vor Ueberforderung.

Ein sehr *wichtiges Erlebnis* ist für das Kind das *Essen*. Es muss wissen, dass ihm mit Sicherheit genügend Nahrung zusteht. Essensentzug als Strafe ist in der Regel abzulehnen. Es wurde sogar angeregt, Teller oder Körbchen mit Esswaren aufzustellen, um auch dem Heimkind den Eindruck der Fülle zu vermitteln. Auf alle Fälle sollte die Gruppenleiterin über einen Vorrat an kleinem Naschwerk verfügen. Sie muss vom Kind viel verlangen, darum soll es auch aus ihrer Hand etwas Gutes empfangen können. Bei der Menüplanung sollen die Kinderwünsche weitgehend berücksichtigt werden, ja die Kinder können selber dabei mithelfen. Ideal wäre die Möglichkeit, hin und wieder gruppenweise etwas zu kochen oder zu backen.

Das Aufstehen und Zu-Bett-Gehen sind weitere wichtige Gegebenheiten für unsere Kinder. Es kann nicht schaden, wenn wir uns wieder einmal vergegenwärtigen, wie wichtig liebevolles Wecken und sorgfältiges Toilettemachen sind. Die Gruppenleiterin, die ihren Schützling gemütlich badet, ihm sorgfältig die Haare wäscht und trocknet, die Nägel schön schneidet, rauhe Haut einfettet: sie hebt im Kind das Selbstwertgefühl. Ganz besonders wichtig sind diese Handreichungen beim Bettnässer, auf dessen Verlangen nach besonderer Beachtung mindestens eine Zeitlang eingegangen werden sollte. Ernst genommen und keinesfalls als Simulierung abgetan werden sollten auch Schmerzen, über die etwa von konfliktgeladenen Kindern geklagt wird. Solche Schmerzen können wie echte Leiden weh tun. (Bei den hier aufgestellten Forderungen wurde wieder einmal besonders klar, dass

Hierüber wird diskutiert:



Der Gewehrgriff als Symptom

Vor einigen Wochen ist eine erschütternde Meldung durch die Presse gegangen: Das Eidg. Militärdepartement hat den Gewehrgriff abgeschafft.

Alle Dienstpflichtigen haben sich über diese Nachricht gefreut. Sie haben dabei nicht einmal bedacht, dass an diesem Tag ein Abschnitt in der vierhundertjährigen Geschichte der Infanterie zu Ende gegangen ist. So bedeutungsvoll war die Tat vom 12. März.

Dem Gewehrgriff eine Träne nachweinen? Nein, das wäre zuviel verlangt. Aber der Augenblick gibt doch zu denken. Wenn unsere Armee in Disziplin und Kriegstüchtigkeit nun trotzdem bestehen kann, dann muss in und um uns ein gewaltiger Wandel vor sich gegangen sein. Denn, nicht wahr, bisher war der Gewehrgriff das vermeintliche Kernstück der Ausbildung der Schweizer Armee. Es ist schon etwas daran, mit diesem Wandel. Im Militärischen dokumentiert er sich dadurch, dass die Technik, die das Kriegshandwerk mehr und mehr beherrscht, für Ueberbleibsel aus der «guten alten Zeit», wie dem Gewehrgriff, ganz einfach keinen Platz mehr lässt. Der Soldat hat praktischere Handgriffe zu exerzieren.

Das allein macht aber den Wandel nicht aus. Ist es nicht vielmehr so, dass sich die Menschen dank freierer und freundlicherer Arbeitsbedingungen und dank der sich durchsetzenden sozialen Aufgeschlossenheit von alten, starren Formen des Alltags zu lösen beginnen? Dass sie freier werden? Ist es nicht der Weg vom «Hochachtungsvollst...» zum «Mit freundlichen Grüßen...» am Schlusse eines Briefes — beispielsweise? Man gibt sich Mühe, menschlicher zu sein. Kommt es von ungefähr, dass der einst so gefürchtete Stock vom Pult des Schulmeisters verschwunden ist — und es trotzdem geht? Dass die Ohrfeigen des Lehrmeisters seltener, die belehrenden Worte häufiger geworden sind?

Das ist der offensichtliche Wandel, den ich meine, und der sich im Abschied vom Gewehrgriff ausgedrückt hat. Noch sind nicht alle «Gewehrgriffe» aus unserem täglichen Leben verschwunden. Noch schleppen wir, in den Lehrplänen der Mittelschulen zum Beispiel, Ballast mit, von dem wir uns noch nicht zu lösen vermochten, und der den Schülern das Studium unnötig erschwert. Aber auch seine Tage sind gezählt. Wenn schon der Gewehrgriff fiel, dann braucht uns um den Siegeszug der Vernunft nicht mehr bange zu sein.

Viktor

wirklich gute Arbeit nur in kleinen Gruppen geleistet werden kann.)

Unter dem Abschnitt *Positiver Gebrauch der Räumlichkeiten* ergaben sich eine Reihe von praktischen Anregungen: Einbeziehen der Schlafräume zum Wohnen und Spielen, Ausbau der Schlafstellen und Erteilung der Erlaubnis, sie als Refugium zu benützen, intensivere Benützung von Gängen und einseitig zweckgebundenen Räumen zum Spielen.

Unter dem Gesichtswinkel *Arbeit und Freizeit* erhob sich die Forderung nach möglichst wenig Zwang, dafür Unerschöpflichkeit im Aufspüren von Abwechslungsmöglichkeiten als Mittel gegen die Monotonie und Langeweile des Heimlebens. Wieviel freie Zeit bleibt unseren Kindern neben Schule und Aemtli? 3—4 Stunden täglich sollten es sein, ein Teil davon zur gänzlich freien Verfügung, also auch ohne organisiertes Spiel. Haben die Kinder die Möglichkeit, sich von der Gruppe abzusondern? Wieviel Zeit wird im Heim «verwartet»? Könnte sie nicht besser ausgenützt und lustvoller gestaltet werden durch Singen, kleine Spiele, Betrachten von Bildern? Bei Erholung und Spiel nicht ständig strenge ästhetische und kulturelle Masstäbe anlegen! Es besteht die Gefahr der Ueberforderung und damit Erreichung des Gegenteils. — Ideal ist Kleintierhaltung, wenn möglich innerhalb der Gruppe.

Eine sorgfältige *Kleiderpflege* dient nicht nur der Ordnung und Reinlichkeit, sondern darüber hinaus auch wieder als Mittel zur Hebung des Selbstwertgefühls der Kinder. Die *Arbeit mit den Eltern* beginnt schon beim Ton, in welchem mit dem Kind über seine Angehörigen gesprochen wird. Niemals darf das Kind Geringschätzung oder Suffisance heraushören.

In der Zusammenfassung konstatierte Eva Burmeister, dass wir wohl nichts Neues herausgefunden, aber intensiv über allzu Gewohntes und lange nicht mehr kritisch Betrachtetes nachgedacht haben. Dies ist ein Weg, die routinemässig ausgeführten täglichen Gegebenheiten bewusster in den gesamten Erziehungsplan einzubauen. Wir müssen uns noch viel öfters fragen: Ist es gut für das Kind oder aber für das Heim, die Ordnung, die Finanzen, die Kommission?

Zum Schluss gab uns Eva Burmeister noch ein paar Hinweise allgemeiner Art, die sie unserer ganz besonderen Beachtung empfiehlt:

1. Sexuelle Erziehung. Studium der Literatur. Gründliches Wissen über die Möglichkeiten des Vorgehens.
2. Kontakt mit dem andern Geschlecht. Nicht vergessen, dass die ausgesprochen eingeschlechtigen Betriebe unnatürliche Lebensgemeinschaften sind.
3. Frage der Arbeitsauswahl für Mädchen. Revision der Auffassung, dass Mädchen sich ausschliesslich für Haushaltarbeit zu interessieren haben. Schaffung vermehrter Berufsausbildungsmöglichkeiten für internierte Mädchen.
4. Wir wissen, dass im allgemeinen die Belastung durch die Schulaufgaben zu gross ist. Was kann vom Heim aus getan werden zur Ueberwindung dieses Malaise?

5. Die Köchin ist eine wichtige Figur. Die Küche sollte bei der Erziehungsarbeit mitbenützt werden können.
6. Interne Aus- und Weiterbildung. Einbeziehen der Mitarbeiter in die Verantwortung. Entwicklung zum Team.
7. Es gehört zur Aufgabe der Sozialarbeiter in der geschlossenen Fürsorge, die Oeffentlichkeit durch die Presse über ihre Arbeit zu orientieren.
8. Bewusste Gestaltung des Verhältnisses zu der vorgesetzten Instanz. Immer wieder Orientierung über unsere Arbeit, Interpretation unserer Schwierigkeiten.
9. Rapporte schreiben, die als Material an Schulen und Kursen verwendet werden können und die auch weiteren interessierten Kreisen, z. B. den Kollegen von der offenen Fürsorge, zur Verfügung gestellt werden sollten. Es ist viel zu wenig bekannt, wie gute Arbeit hinter den Kulissen geleistet wird. Darum empfiehlt sie vermehrte Führung von Gruppenakten und ihre Verbreitung in der Oeffentlichkeit. Die Schweiz hat in dieser Richtung einen internationalen Beitrag zu leisten.

Man kann sich fragen, was denn die Wohlgelungenheit des Kurses bewirkte. Die geschmackvoll eingerichtete Heimstätte, die gute Sorge für unser körperliches Wohl, die solide Organisation des Kurses oder gar die Anwesenheit flotter junger Bauern, die dort einen Weiterbildungskurs absolvierten und mit denen wir alsbald Kontakt hatten? Ueber dem Ganzen war ein Glanz und ein Schimmer, davon haben wir alle etwas mitgenommen und zehren nun daran. T. Kobelt-Leu

Volksbildungsheim Neukirch an der Thur TG

Sommerhaushaltungskurs für junge Mädchen im Alter von 14—17 Jahren. — 15. April bis 13. September 1958. Die Töchter erhalten Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche, Garten, Kinder- und Säuglingspflege. Dazu werden, den Zielen und Grundsätzen eines Volksbildungsheims entsprechend, Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen. Turnen, Singen, Spielen, Wandern, Musik, Literatur, Basteln, Handarbeiten, Spinnen und Weben, Besichtigungen aller Art. Der Kurs gilt als hauswirtschaftliches Obligatorium und bietet eine gute Grundlage zu einer Berufslehre und für das Welschland- oder Haushaltjahr.

Prospekte und Programme erhältlich durch das «Heim» Neukirch an der Thur TG, Telefon (072) 5 24 35.

Der Behinderte ist ein aussergewöhnlicher Mensch, der nichts anderes möchte, als ein «gewöhnlicher» Mensch zu werden. Jede eingelöste Kartenserie Pro Infirmis hilft mit, Gebrechliche zurückzuführen in die Gemeinschaft der Gesunden. — Kartenspende Pro Infirmis, Postcheck in jedem Kanton.